



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Malaiische Märchen

Hambruch, Paul

Jena, 1922

19. Kandhulok

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99327](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99327)

Hause sagte Mau Loha zu seinem Vater: „Vater, ich will erst mal ins Haus gehen. Ich komme wieder heraus und hole dich dann.“

Mau Loha ging allein nach dem Hause weiter. Als er eintrat, rief die Mutter ihn an. Sofort sagte Mau Loha: „Still, Mutter!“ und fuhr weiter fort: „Mutter, mach’ das Licht aus und bleib’ ruhig liegen. Gleich komme ich mit Vater.“

Darauf ging Mau Loha wieder zu seinem Vater und sagte: „Vater, geh’ jetzt. Mutter habe ich schon ins Haus gebracht. Wenn du aber in das Haus trittst, mußt du ganz leise sein.“

Mau Lohas Vater ging hinein. Als er überall herumtastete, erschrak die Mutter und rief: „Wer ist da?“ Sofort antwortete der Vater: „Ich!“ Da erkannten sie einander und die Mutter sprach: „Bist du das, bist du Mau Lohas Vater? Ich bin Mau Lohas Mutter.“ Der Vater antwortete: „Mach’ erst mal Licht an.“ Als die Mutter das Licht angezündet hatte, sahen sie, daß beiden das Haar abgeschnitten war.

Da sagte der Vater: „O, Mau Loha hat uns beide zum Narren gehabt.“ Und nun erzählten sie sich gegenseitig ihre Erlebnisse. Der Vater erzählte zuerst: „Mau Loha teilte mir im Garten mit, daß du gestorben wärest und log dabei, daß du ihm den Auftrag gegeben hättest, ich sollte meine Haare abschneiden.“

Danach kam die Mutter an die Reihe: „Mau Loha erzählte mir ebenfalls, du wärest gestorben und sagte, ich möchte mir das Haar abschneiden. Also hat er seinen Vater und seine Mutter arg betrogen und belogen.“

Und der Vater verwünschte ihn und sagte: „O, dies schlechte Kind! Ich will sein Gesicht nicht mehr sehen.“

Als der Vater ihm so fluchte, ging er nicht wieder ins Haus. Er lief davon und ward nicht mehr gesehen.

19. Kandhulok

Es war einmal ein Mann, der hieß Saddhulla; der hatte eine Frau, die hieß Samena. Sie waren schon eine lange Zeit verheiratet, hatten aber noch immer kein Kind bekom-

men. Als eines Tages Mann und Frau wieder einmal beisammen saßen, rief die Frau: „Weshalb schenkt Gott mir denn kein Kind, einen Jungen, und wäre er noch so garstig und dumm, ich möchte ihn doch haben.“ Der Mann erwiderte: „Nein, sag' das nicht zum zweiten Male! Wenn deine Bitte erhört würde, und wir bekämen ein Kind, und es wäre dumm, was sollten wir da mit ihm anfangen! Ich für mein Teil will solch' ein Kind nicht haben.“ Die Frau antwortete: „Nun, wenn du es auch nicht haben willst, ich will es schon, wenn ich nur überhaupt ein Kind bekomme.“

Als die Frau eine Zeit lang so gerufen hatte, wurde sie schwanger und bekam einen Jungen, den nannten sie Kandhulok.

Als er heranwuchs und schon so groß war, daß er kleine Aufträge ausführen konnte, wollte sein Vater einmal ein Fest geben. Er befahl ihm, die Einladungen auszutragen. Als Kandhulok zum Vater kam, sagte der: „Hör' zu, geh' und lade den Kadi ein!“ Kandhulok antwortete: „Wie sieht denn der Kadi aus, ich kenne ihn nicht.“ Die Mutter erwiderte: „Wenn du jemanden triffst, der eine weiße Jacke an hat, dann ist es der Kadi.“ Danach begab er sich fort.

Unterwegs kam er an einen Teich und sah dort einen weißen Reiher. Er dachte, das ist der Kadi; er ging auf ihn zu, um ihn aufzufordern. Als er aber beim Reiher war, flog dieser weg. Da rief er: „Du sollst eingeladen werden, du scheinst aber keine Lust zu haben, warum fliegst du denn sonst weg?“ Darauf kehrte er heim. Als er nach Hause gekommen war, fragte ihn die Mutter: „Nun, hast du den Kadi nicht getroffen und herbegleitet?“ Er antwortete: „Ich habe ihn mit vielen anderen beim Teiche getroffen, ich bin auf ihn zu gegangen, aber stets machte er, daß er wegkam, da bin ich denn umgekehrt, ich kann ihm doch nicht überallhin nachfolgen.“ Die Mutter sagte: „Schnell, mach', daß du in die Moschee kommst, da wirst du ihn schon finden.“ Er fragte weiter, und die Mutter erwiderte ihm: „Wenn du da jemand siehst, der in seinen Bart hineinbrummelt, dann geh' zu dem, das ist der

Kadi; bestell' ihm, was ich dir gesagt habe und lade ihn zu uns ein. Nun geh'!" Darauf begab er sich fort.

Unterwegs traf er auf Bienen. Er ging auf sie zu. Und als er ganz in ihrer Nähe war, da zerstachen sie ihm sein ganzes Gesicht. Er konnte den Schmerz nicht aushalten, kehrte um, heulte, brüllte und schrie um Hilfe. Als der Vater das Gebrüll vernahm, erschrak er; er kam schnell herbeigelaufen und hatte ein großes Messer mitgenommen. Als er zur Stelle war, fragte er den Jungen aus und bekam zur Antwort: „Der Kadi hat mich verprügelt, er ist ein schlechter Kerl.“ Der Vater sah sich das Gesicht an, glaubte ihm und ging mit ihm nach Hause. Als sie dort anlangten, kamen aber etliche Bienen zum Vorschein. Da wurde der Vater sehr böse und jagte ihn fort.

Er lief auf gut Glück davon und kam nach dem Hause eines Diebes. Dort machte er Halt und sagte: „Habt Ihr nichts dagegen, wenn ich bei Euch unterkrieche?“ Der Dieb antwortete: „Ja, das kannst du. Weshalb soll ich dich nicht bei mir aufnehmen? Tu nur, was ich dir sage.“ So kam er denn bei dem Diebe unter.

Als er eine Weile dort gewesen war, wollte der Dieb ihn das Stehlen lehren und sagte: „Soll ich dir heute nacht einmal zeigen, wie man das Stehlen macht?“ Randhulok antwortete: „Gewiß, gern!“ Als es nun Nacht geworden war, so ungefähr um Mitternacht, machten der Dieb und Randhulok sich auf, um zu stehlen. Sie gingen nach dem Nachbarhause des Randhulok. Als sie da ankamen, waren die Leute gerade schlafen gegangen. Sie untergruben das Haus. Als sie durchkommen konnten, erhielt Randhulok den Auftrag, hineinzugehen. Der Dieb sagte zu ihm: „Geh' nun hinein und paß auf, daß du keinen Lärm machst, sonst hören dich die Leute.“

Randhulok begab sich also ins Haus. Drinnen sah er große Kisten stehen; er suchte sich die größte aus. Als er sie aber aufhob, war sie doch recht schwer. Er ließ sie hinfallen und weckte dabei die Hausbewohner auf. Die erschraßen nicht

schlecht, als sie das Gepolter vernahmen. Sie nahmen ihre Speere und gingen auf die Suche. Als sie nun Randhulof erblickten, legten sie die Speere hin und fragten: „Was? Randhulof, darfst du nachts in mein Haus kommen?“ Randhulof antwortete: „Nein, Oheim, ich bin nicht hier hereinge- kommen, um etwas zu stehlen. Aber draußen vor der Tür, da bin ich einem Dieb begegnet; der hat mir befohlen, hier hereinzukriechen; ich war bange vor dir und habe tüchtig ge- schrien.“

Als der Besitzer des Hauses dies hörte, hatte er Mitleid mit ihm und sagte: „Na, wenn die Sache so ist, bleibe man bei mir. Die Muhme hat dann auch Gesellschaft, wenn ich nicht hier bin, aber lauf' nicht weg.“ Einige Tage lang fühlte Randhulof sich denn auch ganz wohl.

Nach dieser Zeit aber bat er den Oheim und sagte: „Wenn du nichts dagegen hast und es mir erlaubst, dann möchte ich weiterziehen.“ Der Oheim erwiderte: „Nun, meinerwegen! Aber geh' heimlich, die Muhme braucht es nicht zu wissen.“ Als es dunkel geworden war, machte er sich auf. Auf dem Wege traf er seine Genossen, die zu einer Hochzeit gehen woll- ten. Sie schlugen ihm vor, mitzugehen. Randhulof antwor- tete: „Ich geh' mit, wenn es viel zu essen gibt.“ Seine Ge- fährten sagten: „Hab' nur keine Angst, da gibt's mehr, als du vertragen kannst.“ So ging denn Randhulof mit auf die Hochzeit.

Als sie mit dem Bräutigam vor das Haus seines Schwieger- vaters gekommen waren, nötigte man sie, hereinzukommen und sich auf der Galerie hinzusetzen. Nach einer Weile wurde das Essen herausgebracht, und zwar eine gewaltige Menge. Als Randhulof das viele Essen sah, griff er zu; er überaß sich dermaßen, daß er nachts das ganze Bett vollmachte.

Am andern Tag badete er sich im Fluß und hatte seine liebe Not, sich zu säubern. Aber so machte er es immer, wenn er Hochzeit feiern ging.